

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Lebter Jahrgang.

93.

Mittwoch, 22. Novemb.

1837.

Die Thürme Asinelli und Garisendi in Bologna, im August, 1837.

(Aus dem Echo.)

„Wer da steht, der sehe zu, daß er nicht falle!“

Alles in der Welt hängt von der rechten Richtung ab; aber Manchem läßt ein schiefer Druck oder Stul auch nicht übel. Ob die schiefe Richtung der Thürme Asinelli und Garisendi zu den erfreulichen gehöre, ist sehr problematisch: gewiß ist dagegen, daß Italien sie unter seine sieben *) berühmten Thürme und Bologna sie unter seine Hauptzierden zählt.

Ich für meinen Theil stelle sie mit dem Schwerdte des Damokles unter eine Linie. Wenn Sir John Malcolm's redseliger Reisegefährte auf den Gesandtschaften nach Persien in den Jahren 1800—1810 von den Minarets der Moskheen Kaladun zu Isfahan behauptet, daß sie wanken, sobald Jemand hinaufsteigt und oben sich hin- und herschauelt, daß sich dieses Wanken sogar auf 40 Fuß Entfernung von einem Minaret zum andern mittheile: so lassen wir dies als einen ergötzlichen Schwank aus tausend und einer Nacht gelten und jene gemauerten Palmen, die schlanken orientalischen Thürmsäulen, im Geiste vor uns tanzen, so viel ihm und uns beliebt. — Wenn man aber gothische Festungs-Thürme vor sich hat, welche in nackter Wirklichkeit ihre massiven Riesenteiber im Winkel von 36 Graden hinneigen, da wendet man sich mechanisch von der Seite hinweg, welcher die bedenkliche Verbeugung gilt. Derlei Ungethüme aus der eisernen Zeit sind an's Komplimentiren nicht gewohnt, und stolpern sie einmal, so stürzen sie auch. Der Boden unter ihren

*) Venedig 1. — Cremona 1. — Modena 1. — Florenz 1. — Pisa 1. — Bologna 2.

Füssen wird immer weicher und in Bologna ist bereits mehr als einer von ihnen zu Fall gekommen.

Man lese nur die schauerhafte Geschichte vom Umsturze des Bianchi-Thurmes, welcher Bologna's Grundfesten am 3. April 1481 um die Mittagsstunde erschütterte, zwei oder drei Häuser zu Staub zerschmetterte, mehrere andere stark beschädigte, und sechzehn Personen so zu sagen mit dem Löffel im Munde erschlug. So fielen der Thurm Alberighi und sonst einige von freien Stücken um, ohne jener zu gedenken, welche des Senates Vorsicht vor dem Falle abtragen ließ. — Auch Enzio's Thurm würde nicht mehr stehen, wenn er nicht eben Asinelli's Thurm wäre. Alldies nennet über 60 solche Thürme, worunter manche den Asinelli an Höhe fast erreichten. Heutzutage sind deren kaum 5 oder sechs vorhanden. Bologna hieß darum einst wie Pavia die Hundertthürmige. Woher die vielen Thürme kommen? — Es gab eine gute, alte Zeit, wo fast jedes Haus eine Stadt, eine Festung war und es wegen der damaligen freundlich-sozialen Verhältnisse auch sein mußte — wo jede Familie, jede Kunst ihr Panier und darunter ihr Schwerdt schwang — wo also nebst einer jeden Faust ein himmelhoher Thurm mit klasterbilden Mauern zur Grundbedingung persönlicher Sicherheit wurde, die sich jeder verschaffte, der konnte. Die Bologneser nennen freilich diese Vorliebe für Thürme eine Erbsünde und schieben die Schuld auf ihre Urur-ahnen, die Petrusker, Tuscier, Toskaner, welche wegen ihrer gethürmten Häuser — ad terrendos hostes — Turigene, Tusconi, Tyrhenier, d. i. Thurbewohner, Thurbauer genannt wurden. Nach Bizani, sin-gen aber zu Bologna diese Privat-Thürme nicht vor dem Jahre des Heils 975 an und viel später (1247) erst erkand ihre Mehrzahl: die Thurm-Erbsünde kam also ziemlich spät zum Durchbruche.

Das Schießpulver benahm jenen Thürmen den größten Theil ihrer praktischen Wichtigkeit, dessenungeachtet galten sie den Patriziern als Abzeichen ihrer Macht und Würde, als Wappenträger und Schildhalter, als Denkblöcke und — wenn man will — wie die Pyramiden den Pharaonen, auch als Grabsteine ihres Ruhmes und ihrer Herrlichkeit, fortan sehr hoch. Ich weiß zwar nicht, ob und wie lange etwa alle jene Thürme sich zu Bologna's Verherrlichung verneigten, bevor sich statt der senk: die völlig wagerechte Lage einnahmen: so viel mag indes ausgemacht sein, daß ein schief hängender Thurm, wenn er nicht absichtlich und mit gewissenhafter Berechnung voller Sicherheit so gebaut ist, immer einiges Mißtrauen in seine Haltung verdiene, quand-même unser Wiener Stephansthurm, den Gott erhalte! — Und daß die Thürme Asinelli und Garisendi nicht absichtlich schief gebaut worden, scheint außer Zweifel zu liegen, wiewohl der patriotisch-konservative Archäologe das Gegentheil behaupten und jeden Schutz davor zur Abwehre der Brechstangen als grundlos verbannen will.

Betrachten wir diese merkwürdigen Baustücke etwas näher. Sie sind beide vieredig und stehen kaum zehn Schritte von einander, folglich auf gleicher Unterlage, will sagen, auf gleichem Grund und Boden. Da setzte wohl ein Nachbar dem andern den Wächter auf die Nase. Den größeren — 257 Schuh hoch — soll der wackere Gerardo Asinelli im Jahre 1109 — 1119; den kleineren, 130 Fuß hoch, die Familie Garisendi gleichzeitig gebaut haben. Der erstere erhebt sich pyramidenförmig aus drei Absätzen, wie die Knoten am Schaft des Zu-

Ferrobr,
stent in
26' 10''
Der Th
man nich
die wahr
sand man
aber ech
Eisenkla
ihn. U
gen vom
Prior b
zur Bro
mauern

J
French
Kasend

Söhner
Man h
Kette a
ihr bla
Haar
zu sehn

erkund
worter
ten ver
war si
angebu

schlage
ständer
ihre s
ihrer

Wahn

Gott

Water
zu th

Ferrohr, einer immer dünner als der andere, und darum wahrscheinlich wenigstens in zwei verschiedenen Epochen übereinander gethürmt. Der unterste hält 26' 10" im Gevierte: die Mauerdicke verliert sich allmählig von 7' 9" auf 2' 6". Der Thurm hängt westlich über; im Jahre 1706 — frühere Messungen kennt man nicht — betrug die scheinbare Senkung der Thurmspitze 1' 2", folglich die wahre Abweichung von der Achse 4' 11". In den Jahren 1779 und 1782 fand man trotz des damaligen Erdbebens keinen Unterschied; im Jahre 1813 aber erhoben die Professoren Bacelli und Antolini einige Zunahme. Mächtige Eisenklammern (Schließen) umgürten und ein doppelter Blitzableiter schützte ihn. An ihm hängt der gewichtigste Theil der Geschichte Bologna's, angefangen vom eisernen Käfige für Lohvögel des Hochverraths, wovon einst der Prior des Samatbotenser Klosters vor dem Thore S. Mammolo gesperrt, bis zur Bronze-Glocke, auf deren Ruf, z. B. im J. 1509, innerhalb der Ringmauern der Stadt 18,000 streitbare Männer sich erhoben.

(Beschluß folgt.)

Die Wahnsinnige.

(Aus Lewald's „Europa“.)

In der kleinen hübschen Stadt Saumur, an der Loire, befindet sich ein Irrenhaus. Dieses ist zum Theil an einen Felsen gebaut, und die Zellen der Rasenden sind darin eingehauen und mit großen Eisenstäben wohl verwahrt.

Vor wenigen Tagen war eine Frau mit ihrem Gatten und kleinen Töchtern hingegangen, um diesen grauenvollen Aufenthalt zu beschichtigen. Man hatte so eben eine Wahnsinnige in den Hof gebracht und mit einer Kette an die Mauer befestigt. Sie mochte kaum zwanzig Jahre alt sein, und ihr blaues Auge war so sanft, ihr bleiches Gesicht so reizend, und ihr blondes Haar umfloß so anmüthig ihre Schultern, daß es doppelt wehe that, sie zu sehen.

Die junge Frau, welche mit ihren Angehörigen dahin gekommen war, erkundigte sich, warum man diese Wahnsinnige angekettet habe? Man antwortete ihr, daß es eine Tagelöhnerin aus der Stadt sei, die von ihrem Geliebten verlassen wurde, und dann auch ihr Kind verlor, das sie hatte. Hierüber war sie wahnsinnig geworden, und da sie oft böse Momente hat, so mußte sie angebunden werden.

Die barmherzige Schwester küßte, nachdem sie erröthend, mit niedergeschlagenen Augen diese Auskunft gegeben hatte, ihren Rosenkranz. Die Fremden standen noch nachdenkend da, als die Wahnsinnige mit einem Saße, so lang ihre Kette reichte, auf das Kind lospringt, und damit eben so schnell nach ihrer Steinbank hinläuft.

Die Mutter stößt einen durchdringenden Schrei aus, und stürzt der Wahnsinnigen nach, die sie wild zurückstößt.

„Ach, es ist ein Mädchen,“ schreit die Unglückliche, „ja sie ist es . . . Gott gibt sie mir wieder! wie gut ist doch der liebe Gott!“

Dabei sprang sie wie kindisch, und bedeckte das Kind mit Küßen. Der Vater wollte es ihr mit Gewalt nehmen, aber die Schwester bat ihn, es nicht zu thun.

„Das ist ja aber nicht deine Tochter,“ sprach sie zu der Wahnsinnigen, „sie sieht dir ja nicht ähnlich.“

„Es wäre nicht mein Kind? Süßer Jesus! So seht doch her, Schwester Marthe! Es ist sein Mund, seine Augen, ganz der Vater. Ich erkenne sie wohl. Sie kommt vom Himmel herunter . . . ach wie schön, wie lieb ist mein Kind!“

Während dieser Reden mußte man die arme Mutter sehen, wie sie allen Bewegungen der Wahnsinnigen folgte, bald weinte, bald lächelte, je nachdem sie Miene machte, das Kind frei zu geben, oder an sich zu ziehen.

„So leihe mir einmal deine Tochter, damit ich sie genauer betrachten kann,“ sagte hierauf die gute Schwester.

„Ich sie Euch leihen? Einmal schon sagten mir die Priester, ich sollte sie nur dem lieben Gott leihen, der einen Engel aus ihr machen würde, und nun warte ich schon so lange und sie kommt immer nicht wieder. Ich leihe sie nicht mehr her, ich weiß, was ich gelitten habe. Lieber wollte ich sie tödten, und ihren Leichnam behalten.“

Die Mutter war erbleichend auf die Knie gefallen, und bat weinend, daß sie ihrem Kinde nichts zu Leide thun möchte; aber die Wahnsinnige achtete nicht auf sie, sondern war beschäftigt, das Kind auf den Armen zu schauen und es auf die Augen zu küssen,

Der Vater war indeß fortgeeilt, um den Direktor der Anstalt herbeizuholen. Man hatte fast Mühe zu unterscheiden, welche jetzt eigentlich die Wahnsinnige war, da die Mutter eben so gräßliche Verzweiflung äußerte, und einer Rasenden gleich. Man kam endlich darin überein, keine Gewalt zu gebrauchen, und die Wahnsinnige mit dem Kinde in ihre Zelle zu führen, um den Augenblick abzuwarten, wo sie einschlafen würde, und ihr dann ihren Raub zu entreißen.

Kaum befand sich die Unglückliche in ihrer Zelle, so stellte sie das Kind auf die Erde, und machte in ihrem Lager eine Höhlung, um es hineinzulegen, während die Mutter ihr Gesicht fortwährend an die Eisenstäbe heftete.

Die Wahnsinnige legte das Kind nun in diese Art von Wiege, und sang es mit zitternder Stimme in den Schlaf, dann sank sie selbst auf das Lager hin, und schlief ein. Jetzt schlich der Wärter in die Zelle, ergriff das Kind, und übergab es seiner Mutter, die laut vor Freuden aufschrie, und so schnell sie konnte, davon eilte.

Bei diesem Schrei erwachte die Wahnsinnige. Als sie das Kind nicht mehr erblickte, rüttelte sie wie eine Hyäne die Eisenstäbe ihres Käfigs, brüllte fürchterlich, und stürzte dann, wie vom Schlag getroffen, zu Boden. Sie war todt.

Anglomanie.

Eine vornehme englische Familie hatte eine Loge auf ein Jahr gemiethet, allein unglücklicherweise gerade über der türkischen Trommel, die ihr allen Genuß verleidete. Die Lady beschwerte sich bei dem Direktor, und dieser empfahl dem Musiker, sein Spiel zu dämpfen. Die Lady beschwerte sich wieder, und der arme Künstler, der bereits zwanzig Jahre die Trommel schlug, wurde abgesetzt. Sein Nachfolger, ein junger kräftiger Mann, schlug

noch stärk
mehr zu
Ende des
angebe;
droht die
wir werd

Ar

Ve
gerung
alte G
von W
Eine G
über d
17. d. M
von Koti
wieder zu
verdiente
sich eine
samte d
vier Lust
den gesun
pfung der
Lebensfo
würde n
eine gut
ben. W
dem Satz
rechtigkei
so ist d
rer neuer
dirten D
wäre, wie
— Die I
vollen D
ihr Repet
so angen
mehr, da
rung dess
— Vorzü
(Nimira)
schen Gef
gemeine

noch stärker darauf los. Neue Klage. Der Direktor erklärt, daß er nichts mehr zu machen wisse. Die Lady verlangt, daß die Trommel nach dem andern Ende des Orchesters verlegt werde. Man bemerkt ihr, daß dies durchaus nicht angehe; sie will darauf eine andere Boge, allein es ist Alles vermietet. Nun droht die englische Familie dem Direktor mit einem Prozeß eigener Art, und wir werden nicht ermangeln, die Verhandlungen unsern Lesern mitzutheilen.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Vesth. (Rossinis Belagerung von Korinth. — Der alte Student. — Der Gamin von Paris generis masculini. — Eine Stimme im Auslande über das Vesther Theater.) Am 17. d. M. kam Rossinis „Belagerung von Korinth“ nach jahrelanger Ruhe wieder zur Aufführung. In der That verdiente dieses Werk um so weniger solch eine lange Lethargie, da die gesammte deutsche Opernmusik der letzten vier Lustra aus der Melodienfülle u. den gesunden Ideen dieser einzigen Schöpfung des großen italienischen Meisters Lebensstoff genug athmen könnten, u. es würde noch hinlänglicher Vorrath für eine gute deutsche Oper übrig bleiben. Was auch Gelehrtenstrenge an dem Satz und an der harmonischen Genauigkeit zu mäkeln haben möchte, so ist doch gewiß, daß keines ihrer neuern Muster uns den reich kanzdirten Ohrenschmaus zu bereiten fähig wäre, wie „die Belagerung v. Korinth.“ — Die Direktion verdient daher den vollen Dank des Publikums, daß sie ihr Repertoire durch dieses schöne Werk so angenehm bereicherte, und um so mehr, da die Besetzung und Durchführung desselben würdig zu nennen sind. — Vorzüglich glänzte Demois. Carl (Naira) als Meisterin des italienischen Gesanges. Große Bravour, ungemaine Geläufigkeit, reizende Kolo-

ratur und gefühlvoller Ausdruck stemelten ihre Leistung zu einer vollendeten. Für diese Künstlerin gibt es keine Schwierigkeiten mehr; ja, je mehr sich diese Häfen, eine desto größere Leichtigkeit entfaltet sie. Die schroffsten Klippen sind ihre Lieblinge, die sie spielend übersteigt. Am Brillantesten führte sie die große (eingelegte) Arie im 2ten Akte durch; sie schwebte da in Wohlklang, Schmelz und Modulation der Töne und brachte so die eklatanteste Wirkung hervor. Die Wiederholung dieser herrlichen Nummer ward stürmisch verlangt. Großartig war sie auch in der Vreghiera. Dem. Carl ward mehrere Mal enthusiastisch gerufen. — Hr. Oberhoffer (Mahomed) entwickelte einen schönen deklamatorischen Gesang. Er trug besonders seine große Arie mit Gefühl und dramatischer Expression vor und erntete reichlichen Applaus. — Herr Stoll sang ungemein wirkungsvoll; er hat sich bereits auch die tragende Gesangsweise eigen gemacht und er trat besonders in dem trefflichen Terzette des dritten Aktes kräftig vor. — Hr. Lehmann befriedigte im Allgemeinen sehr. Gelungenes leistete er in seiner großen Arie des dritten Aktes und wenn ihm gleich hier Einiges umschlug, so war dies doch nur ein zufälliger Unfall, der sich nicht zum zweiten Male ereignen dürfte, und der das Ganze nicht erheblich beeinträchtigte. — Herr Kaler führte seinen kleinen Part mit allem Eklat

seiner schönen Stimme durch. Chor und Orchester waren löblich, und so freuen wir uns sehr auf die baldige Wiederholung dieses Sonnerkes. — Tags darauf hatte der Schauspieler Hr. Dessoir seine Benefize. Gegeben wurde: „der alte Student“, Schausp. in 2 Akten von Maltiz und „der Pariser Sauge nichts“, Lustsp. in 4 Akten aus dem Französischen von Dr. Karl Töpfer. Dem erstern Stücke wurde ein gewisser pikanter Ueberguß abgestreift und es blieb ein sehr mageres Gerippe zurück. Bloß das sehr eindringende Spiel des Hrn. Dessoir in der Titelrolle konnte die Rührung und das Mitgefühl der Zuschauer anregen. Hr. Dessoir ward bei seinem Erscheinen mit großem Applaus und mit einem Lorbeerkranz begrüßt und während und nach dem Stücke viermal gerufen. — Hr. Amstlinger war etwas unverständlich; dies große Theater erlaubt keine solche Dekonomie mit den Sprachwerkzeugen. — Dem. Hoch (Therese) war nicht an ihrem Plage. — „Der Pariser Sauge nichts“ erschien zum ersten Male in seinem angeborenen Geschlechte. Wir sahen endlich den Gamin, während sich bisher die Saugen nicht in uns darstellte. Es ist wahr, der Louis Meunier ist vom Dichter als ein junger Bursche von etwa 18 Jahren gezeichnet; wenn aber ein gereifteres Alter hier etwas gegen die Wahrscheinlichkeit kämpft, so bietet uns das Weib eine Unmöglichkeit dar, und wir ziehen jedenfalls einen etwas alternden Burschen dem weiblichen vor. — Hr. Dessoir war voll Beweglichkeit, Munterkeit, Muthwille und gutmüthigen Humors. Er kannte seine Rolle perfekt und führte sie mit Verstand durch. Selten mangelte seiner quecksilbernen Regsamkeit die Natürlichkeit und man sah ihm das Gesuchte u. Gemachte wenig an. Daher war die Leistung

im Ganzen so gelungen, daß wir sie für immer in seinen Händen wünschten. Das Publikum scheint diese Meinung zu theilen, denn der Beifall, den Hr. Dessoir erntete, war enorm; er ward wenigstens sechs Mal gerufen. — Herr Berg (General), der nach einer langwierigen Krankheit die Bühne wieder betrat, wurde höchst ehrenvoll empfangen u. er spielte seine Rolle mit wahrem künstlerischen Aufwande. Der Beifall war groß. — Hr. Vosinger (Bizot), Hr. Dietrich (Eduard), Mad. Dietrich (Mad. Meunier) und Dem. Schmiedt (Elise) wirkten recht wacker mit. — Das Haus war in allen Theilen überfüllt und selbst die Logen zeigten sich diesmal *chevaleresk*, indem die meisten besetzt waren, was in letzterer Zeit bei den Suspendirten Vorstellungen selten der Fall war. — Zum Schlusse unsers heutigen Referats theilen wir den Bericht eines Reisenden über das Pesther Theater (in dem Frankfurter Konversationsblatt) hier wörtlich mit: „Das Haus ist großartig u. in mancher Hinsicht zu luxuriös gebaut. Seine Höhe ist ungeheuer und übertrifft die meisten deutschen Theater. Jede Etage, deren bis ins Paradies hinauf sechs (?) über einander sind, ist höher, als nöthig wäre. Wie es um die Akustik stehe, kann ich nicht angeben, da ich stets im Sperritze u. nahe an der Bühne war. Ein milderer Publikum finden Italiens Diener selten, wie das hiesige. Des Beifallrusens, Klatschens, Pochens ist kein Ende. Was anderwärts als Ausdruck des Missfallens gilt, das Pochen mit den Stühlen, das ist hier der Ausdruck des höchsten Beifalls. Schlimm ist es aber für die wirklich guten Subjekte, weil ein solcher immerwährender Beifall keinen Werth mehr haben kann, und weil er dem Mittelmäßigen wie dem Ausgezeichneten in gleichem Maße gespendet

wird. — gebildeter Publikum schon dem ausbrechende es anhör willigen hören. — in Pesth daß das deutschen entführt gefüllt v nannten leer zu

Na werd Mittelten Änderun leuchtun referent 2. Novor Borthel ungewis ihnen: remo. — wurden geführt ziehende d'un ba eines W bran, I mündert

XX. Referent was sel Zeuille tätäten teressan kann. und Bedeut

wird. — Man würde zuletzt an allem gebildeten Geschmade des hiesigen Publikums zweifeln, wenn man nicht zwischen dem bis zum Loben oft genug ausbrechenden Applause einzelne gemäsigte Stimmen vernähme, denen man es anhört, daß sie weder zu den freiwilligen noch gedungenen Claqueurs gehören. — Die Schaulust ist übrigens in Vesh nicht geringe, denn trotz dem, daß das neue ungarische Theater dem deutschen eine Menge von Besuchern entführt, so ist dieses doch fast stets gefüllt und bedarf nur selten der sogenannten Ziehstüke, um das Haus nicht leer zu sehen.“

Rom. In dem Theater Argentina werden unter der Leitung des Architekten Peter Camporese mehrere Veränderungen, auch in Betreff der Beleuchtung vorgenommen. Ein Theaterreferent in den Notizie dol giorno vom 2. Novemb. ermahnt die in Betreff der Vortheile dieser Veränderungen noch ungewissen Römer zur Geduld u. sagt ihnen: aspetteremo, osseveremo, diremo. — In den übrigen Theatern wurden zu Anfang der Herbstzeit aufgeführt: Galeotto Manfredi, das anziehende Lustspiel „Le conseguenze d'un ballo in maschera“ (die Folgen eines Maskenballs), „Matilde di Scharbraun, I Tutori e la pupilla (die Vormünder und das Mündel).

Mignon-Zeitung.

Feuilleton aus Wien.
XX. Wie erfreulich ist es für einen Referenten, wenn er endlich einmal, was selten der Fall, die Spalten seines Feuilleton's durchgehends nur mit Notizitäten, welche sich beliebt und interessant zu machen wußten, füllen kann. Diese Woche bot des Sehens- und Anhörens-werthen viel, doch das Bedeutendste war unstreitig das große

Musikfest, welches unser Musikverein am 5. November veranstaltete. In dem riesigen Saale der k. k. Winterreitschule wurde nämlich Haydn's unsterbliches Oratorium „die Schöpfung“ durch 1000 Tonkünstler und Sänger ausgeführt, (der Chor bestand aus 702 u. das Orchester aus 300 Individuen.) Welchen wunderbaren Effect die ungeheuern Tonmassen hervorbrachten, wie erschütternd die Chöre wirkten, das läßt sich unmöglich schildern. Die Solostellen wurden durch die Hrn. Wild und Staudigl und durch die bekannte Dem. Mayer, wie zu erwarten, meisterlich vorgetragen. Am 7. November fand die zweite Aufführung dieser großartigen Komposition statt, jedoch mit der Abänderung, daß anstatt der Hrn. Wild und Staudigl die Hrn. Luz und Draxler sangen und gleichfalls Lob und Beifall einärnteten. Der Zudrang des Publikums zu diesem seltenen Feste war außerordentlich, mehr als 6000 Personen waren jedesmal versammelt. — Der in voraus kritisirte, in vorhin ein in Schutz genommene „Selbstquäler“ von Bauernfeld ging am 8. Nov. im k. k. Burgtheater in die Szene. Die Aufnahme war günstig, wenn gleich der Beifall nicht unisono. — Hr. Bauernfeld wurde am Schluß gerufen u. erschien nicht, Hr. Korn sprach den Dank in seinem Namen. Bauernfeld's „Selbstquäler“ kann sich nur auf unserer Hofbühne erhalten und dies nur durch das herrliche Spiel unseres großen Mimen Löwe und der beiden kunstbegabten Schauspielerinnen Mad. Fichtner und Ull. Vech. Anderswo dürfte er schwerlich sein Glück machen. — Im k. k. Hofopertheater gab am 10. Nov. die französische Schauspielergesellschaft ihre erste Vorstellung. Sie führte Scribe's Baubeville-Drama „Matvina“ und das burleske Baubeville „Motroud und Comp.“ von Ba-

ward und Devorme, auf. Ein zahlreiches gewähltes Publikum (vorzüglich aus der haut volée bestehend) hatte sich dazu versammelt und spendete der Leistungen der fremden Gäste rauschenden Applaus. Wie vortrefflich spielten aber auch diese Franzosen! Man wurde nicht satt, die schöne Toarnüre, das degagirte, legere Wesen dieser Künstler zu bewundern. Da können unsere deutschen Schauspieler (ohne ihnen nahe treten zu wollen —) noch sehr viel lernen! — Die längst erwartete parodirende Pantomime: „Der A d e p t“ ging Samstag den 11. Nov. im Leopoldstädter Theater, mit allgemeinem Beifall über die Breter. Hr. Pantomimenmeister Fenzl lieferte damit einen neuen Beweis seiner glänzenden Erfindungsgabe. Neue, herrliche Dekorationen, überraschende Maschinerien und Tableau, neue komische Masken, splendides Kostüme, angenehme Musik, kurz alles Mögliche, was die Sinne ergötzen kann, ist hier zu einem lieblichen Ganzen verbunden. Doch der größte Reiz dieser Pantomime ist wohl unkreitig die kleine fünfjährige Auguste Fenzl, dieses talentvolle vielversprechende Kind — die berühmte Cahucha mit allen Pas und Attitüden tanzen zu sehen!! — Die neue Vosse von H. Sold „Liebeleien in Linz, Nekereien in Wien und Foppereien in Rußdorf“, zum ersten Male am 11. Nov. im Josephstädter Theater aufgeführt, hat gefallen. — Der Direktion dieser Bühne sind Kassastücke von Herzen zu wünschen. — Der talentreiche Humorist Wiest gibt in kurzem eine Sammlung seiner vielgelesenen, zerstreuten Aufsätze, unter dem Titel:

„Fantasien eines melancholischen Wiener“ heraus. Von einem jungen Dichter, Fr. Ser. Schantz, ja ist ein Bändchen lyrischer Gedichte: „Thalblumen“ erschienen, welche als Kinder eines begabten, fantasiereichen Gemüthes, allgemeine Anerkennung verdienen.

Buntes aus London. — Am 27. Sept. wurde in's London-Hospital ein Arbeiter aus den Doks eingebracht, welcher ein Quart des stärksten Rums genossen hatte, und mit dem Tode rang. Der Physikus applizirte sofort die Magen-Pumpe, und brachte mittelst dieses Instruments auch wirklich das volle Quart reinen Rums aus dem Magen des Säufers zu Tage. Trotz dieser Operation starb der Patient u. das Urtheil lautete: „Natürlichen Todes gestorben, weil er viel Rum genossen.“ Ob dieser Tod ein natürlicher zu nennen, steht in Frage. — In London ist doch Alles großartig! Ein Uhrmacher verkauft dort Uhren Schefselweise. Ein solches Maas mit Uhren steht an seinem Ladenfenster. — Man hat ausgerechnet, daß die auf dem Festlande befindlichen Engländer jährlich fast 40 Millionen Thaler ihrem heimischen Boden entziehen und im Auslande verbrauchen.

Benefize. (Pesth.) Sonnabend, den 25. Nov., zum Vortheil des Hrn. Kalib, zum Erstenmale:

„Die Griechen in Nürnberg“,
oder:

„Der Sieg des Rechts“, großes dramatisches Gemälde aus dem 16-ten Jahrhundert in 5 Akten von E d u a r d v. S c h e n t. Der geschätzte Benefiziant konnte seine Achtung dem kunstverständigen Publikum nicht besser bezeigen, als durch die Wahl dieses neuesten trefflichen Werkes des berühmten Dichters des „Belisar“, der „Krone von Eipern“ etc., da es hienit einen wahren dramatischen Festabend zu gewärtigen hat.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Bestimpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthores) in C. Millers und F. Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.